

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg ab. sonst) unterbleibt die Ausgabe des Betriebes der Zeitung, d. h. die Besetzung der Druck- und Verlagsarbeiten ist der Redaktion bekannt zu geben. Die Redaktion ist für die Rücklieferung der Zeitung ab. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolibri“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Bestellen werden an den Geschäftsverwalter der Zeitung, Herr Rühle, Ottendorf-Okrilla, Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Nummer 9

Freitag, den 20. Januar 1928

27. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 19. Januar 1928.

Die freiwillige Feuerwehr Da hielt am Dienstag im Saal zum Hof ihre Hauptversammlung ab. Herr Bandmeister Rühl begrüßte zunächst alle versammelten Aktiven und passiven Mitglieder, insbesondere Herrn Bürgermeister Richter. Sodann gab Herr Friedwibel Claus den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die Wehr fleißig geübt und in mehreren Fällen zur Hilfeleistung ausgerufen war. Das gab Herrn Bürgermeister Richter Bronzlosung der Wehr herzlich im Namen der Gemeinde zu danken für diese große Opferbereitschaft. Auch Herr Bürgermeister Richter als Vertreter der passiven Mitglieder gab der Wehr Ausdruck. Der erstattete Jahresbericht gab Rechenschaft über die Einnahmen und Ausgaben des vergangenen Jahres und zeigte, daß die Wehr auch finanziell günstig abgeschlossen hat. Anschließend wurde der Dienstplan aufgestellt und dann von Herrn Rempel Bericht erstattet über ein Anfang Februar geplanten geselligen Abend. Nach Schluß der Versammlung, in der noch einige Wünsche vorgetragen worden waren, blieb man noch gemütlich beisammen. Der Wehr wünschen wir alles Gute auch fernerhin.

In der der Kirchengemeindeversammlung vorhergehenden Sitzung der Kirchengemeindevertreter bewilligte man zunächst einen kleinen Beitrag für den Landesprekerverband für die Lieberstellung eines Films, da man damals den Kindern freien Eintritt gewährt hatte. Ferner werden einige Steuerfragen erledigt und die letzten Kirchensteuerlisten bekannt gegeben. Diejenigen, die bisher noch nicht die Kirchensteuer 1928 bezahlt haben, sollen nochmals gemahnt werden, soweit nicht Entgegenkommen gewährt ist, und dann geladene werden, da die Steuerverhältnisse unbedingt nun in Ordnung gebracht werden müssen. Jedoch will man, um Härten zu vermeiden, nochmals Nachsicht dahin annehmen, ob Zahlungsfähigkeit vorhanden ist oder nicht. Darnach wird die Kirchengemeindevertreterung geschlossen und die Kirchengemeindeversammlung eröffnet. Zunächst heißt der Vorsitzende Pfarrer Seel die Erschienenen herzlich willkommen, insbesondere Frau Selma Böhmler-Kernard und Herrn Pfarrer Friedrich aus Seifersdorf. Es wird zur Frage der Verbesserung der Kirchenbeleuchtung beschlossen, noch das Gutachten des Professor Hempel in Dresden, der die Beleuchtung der Seifersdorfer Kirche schül, einzuholen und dazu diese Kirche zu beschäftigen. Sodann hält Pfarrer Friedrich den Vortrag über das geplante Kirchengemeindeblatt und verbreitet sich zunächst über die verschiedenen Arten solcher Blätter. Er schlägt ein sogenanntes Wandnischenblatt vor für die Dörfchen Seifersdorf, Schönborn, Wilsdorf, Bomnitz, Ottendorf-Okrilla. Aus der Beisammung wird noch vorgeschlagen mit Weidling Verbindung zu suchen. Dieses Blatt hätte 4 Seiten, besonderen Kopf für jede Gemeinde und dann drei Seiten allgemeinen Inhalts, während die vierte die örtlichen Nachrichten aus den Gemeinden bringt. Das Gemeindeblatt soll sich selbst erhalten. Eine solche Zeitung ist unbedingt nötig, da damit alle Glieder der Kirchengemeinde erreicht werden können. Die Versammlung ist mit der Einführung eines solchen Blattes einverstanden und bewilligt ferner einem monatlichen Zuschuß, damit es auch mit Bildern ausgestattet werden kann. Auch ist man für Verbreitung eines evangelischen Bilderblattes, das mit dem Gemeindeblatt zu ganz billigen Preisen zu haben sein wird. Die Hauptchriftleitung wird Herr Pfarrer Friedrich-Seifersdorf übernehmen, der durch seine frühere Amtstätigkeit große Erfahrungen gesammelt hat. Mit dem Danke an den Herrn Vortragenden wird sodann die Versammlung geschlossen.

Wingerlesel. Auf Anregung eines Freundes fuhr ich am Sonntagabend, den 7. Januar nach Ottendorf-Okrilla um einen vom dortigen Gemischten-Chor veranstalteten Operetten Aufführung beizuwohnen. Ich habe schon so manche Aufführung dieser Art erlebt wie aber wurde ich an diesen Abend angenehm enttäuscht. Schon das lebhafteste Strömen des Publikums zum Saal ließ mich fragen. Es war die dritte Aufführung, und dieser Anspruch! Da mußte doch etwas daran sein — und so war es auch. Auf den Inhalt des Singespiels möchte ich nicht eingehen. Es war das alte Lied von zweier Menschen Liebe, die aus Standesdünkel und Menschenbosheit nicht zusammenkommen wollten und schließlich doch „sich trugen“. Nun zu den

Aufführenden. Schon, daß ein richtig gebendes Orchester sogar mit einer Pedalarfe, die Musik ausführte, war erstaunlich — und wie ausführte! Unter der echten Künstlerbegeisterung eines jugendlichen Kapellmeisters, des Herrn Walter Schmidt, eines vielseitigen Schülers unserer hiesigen Orchester-Schule, taten die Musiker ihr Bestes. Es war kaum zu merken, daß diese die Musik nur im Nebenberuf treiben. Wohl war die Kapelle vergrößert durch einige Orchester-Schüler und Mitglieder der Schmidtschen Hauskapelle — aber das Ganze war doch wie aus einem Guss! Die Hauptpartie des Wingerlesels sang Frau Käthe Ruffus mit einem Wohlklang der Stimme, der, auch ohne ihr nettes Können, sofort für sie einnahm. Stimmkraft und klare Textaussprache seien besonders gerühmt. Eine Schilung der Stimme war nicht zu verkennen, ist Frau Ruffus doch auch Schillerin des Gesangspädagogen Plats. Ihr Partner, der Schenksch, Herr Böhmisch mit seinem angenehmen, welchen Tenor war der entsprechende und ansprechende Liebhaber. Auch er ist Gesangsschüler und zwar des Gesangspädagogen Erben. Wingerlesels Großvater Werner wurde von Herrn Schmidt sen. Vater des Dirigenten dargestellt. Das war eine schauspielerische Leistung erstklassiger Art und sein Zusammenspiel mit Frau Deuter, welche in tadelloser Aussprache und vornehmer Haltung die Gräfin agierte, war von ebendieser Wirkung. Im letzten Akt erhob sich beider Zusammenspiel zu dramatischer Höhe. Auch die Darbietungen der beiden komischen Personen, des Barbiers Nepomuk und seiner Braut Euphrosine war, trotz kleiner Nebenrollen, allezeit und des Publikum jubelte dem darstellenden Ehepaar Beifall mit vollem Recht zu. — Die Rollen der Intriganten gaben mit großem Geschick Fraulein Käthe als Richtige der Gräfin und Herr Moritz als Sekretär des Grafen. Nicht wenig tugen auch zur Erweiterung einer rechten Singstimmung die beiden reisenden von Herrn Schenksch gemalten Projekte einer Rheinlandschaft und einer Festwiese bei. Herrn Chorleiter Marzahn sei für das Einstudieren der frischen, stimmlich wohlgeschulten Chöre aufrichtigen Dank. Auch er holte aus der wenig dankbaren von ihm dargestellten Rolle des Wingerleses alles Mögliche heraus. Wohlbedacht wird, gleich mir, wohl jeder Zuschauer den Saal verlassen haben, denn nichts ist bei Dilettantenaufführungen wohlwollender, als wenn sich einer in das andere sagt.

Hofrat Prof. Dr. A. Nauwann, Dresden.

Wenn man vor der 25. Jahrestage des Orts- und Bürgervereins etwas heilighes war, so drangen einem so manningfache Fidentöne ans Ohr, meist waren es Untertöne, abgehandelt von Querspielern. Heute, nachdem sich das Reinquartett durch sein hervorragendes Spiel die Herzen aller erobert hat, klingt ganz anders das Getöse. Was war es von vornherein klar, daß nur zwingende oder unüberwindliche Gründe vom Besuche dieses Abends abhalten konnten. Tausend Dank den Künstlern, daß sie sich bewegen ließen, unsen Ort aufzusuchen! Es ist dem Ortsverein hoch anzurechnen, unserem Orte diesen Kunstabend bereitet zu haben, nicht minder muß man den überaus zahlreichen Zuhörern Anerkennung geben, die den Darbietungen der Künstler mit wachsender Aufmerksamkeit folgten. Wie spielten sie? Einfach herzerhebend. Es fällt einem schwer, aus der künstlerischen Gesamtleistung einzelnes hervorzuheben, und doch drängt es einen dazu. Wie wundervoll plastisch, fast körperhaft greifbar erklangen die Werke der beiden Wiener Meister, op. 18, Nr. 2 von Beethoven und das D moll Streichquartett von Schubert vor uns: Ein Beweis für den Wert der Kompositionen und nicht zuletzt des ausgezeichneten Vortrags. Erstklassig war das Zusammenspiel der vier Herren Willi Reiner, (1. Violine), Kurt Bierich (2. Violine), Paul Hammer (Viola), und Siegfried Stoffe (Cello), bemerkenswert die den echten Künstler ausmachende Ruhe beim Spiel und das Aufgehen im Kunstwerk. Die Tempis waren klassisch echt genommen, die Themen (z. B. im Andante des D moll Quartetts) kamen klar bei künstlerischer Einfühlung aller Instrumente zum Ausdruck. Nicht eine Note ging verloren, jede Phrase erhielt ihre Bedeutung, präzis kamen die Einsätze. Und was noch ganz besonders hervorzuheben ist: wir konnten ein Pianissimo erleben, wie es nur noch die Staatskapelle unter Busch hervorbringt. Ausnehmend ausdrucksvoll und tonförmig spielten sie das Adagio in Beethovens Streichquartett. Intimes wechselte mit rassisten Stellen, so daß man vom Gebiet der Kammermusik nahe an das des Orchestralen geführt wurde. Welche Spieler vermögen es, selbst wenn die Komposition danach angeht! Ganz hervorragend verfahren die Meister ihre Instrumente zu handhaben. Ein

spezieller Genuß war es, die Hand und die Bogensführung des Konzertmeisters Reiner zu beobachten. Hier hätte mancher Jünger der Violine seine Technik vergleichen können. Nicht unerwähnt möchte ich das Duett für Violine und Bratsche von Salvoison lassen. Wie satt klang die Viola, wie lieblich wurden ihre Töne von denen der Violine umschmeichelt und ergänzt. Am Ende ihrer Darbietungen brachten die Herren noch ein Menuett von Boccherini, eine Serenade von Haydn und ein Moment musical von Schubert in recht entzückender Weise. Es wird keinen gegeben haben, der nicht gepodt gewesen wäre vom Spiel. Viele werden das Gefühl in sich aufgenommen haben, daß „wahre Kunst doch jedem ans Herz greift“. Ich glaube, wenn der Ortsverein wieder einen solchen Abend veranstaltet — und wir wollen es hoffen — dann folgen alle seiner Einladung.

Baugen. Eine Einbrecherbande die ihre Raubzüge nicht nur auf Baugen beschränkt hat, sondern auch auf die weitere Umgebung ausdehnte, ist von der Kriminalpolizei ermittelt worden. Führer der Bande war der 18 jährige Tischlerlehrling Kurt Luz aus Baugen. Die Mutter des Luz, eine 42 jährige Witwe, wohnte hier in der Kriegerstraße. Dort sollte eine Hausdurchsuchung vorgenommen werden als die Beamten erschienen, schloß sich die Frau in ihre Wohnung ein und setzte die Schlafzimmertür in Brand. Die Beamten drangen durch einschlagen der Tür ein und konnten den Brandherd löschen. Frau Luz die angab, daß sie sich und das Haus habe verbrennen wollen, wurde ebenfalls festgenommen.

Benig. Ein Kraftwagen aus Wittweida fuhr auf der Landstraße bei Benig in eine Gruppe von sechs jungen Leuten. Die 15 jährige Hausstochter Anna Dietrich aus Benig wurde getötet, Bäckerlehrling Koch aus Benig schwer verletzt. Die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

Chemnitz. Die Reichsbahn teilt mit: In der Nacht entgleiten zwischen Erdmannsdorf und Jammersdorf vom Güterzug 9879 elf Wagen. Sechs davon führten den Damm hinab. Der Sachschaden ist erheblich, doch wurden Menschen nicht verletzt. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht geklärt, doch wird ein Bruch eines Wagenrads als solche angenommen.

Verwaltungsbericht der Gemeinde Ottendorf-Okrilla auf das Jahr 1927.

Das erste Wasser aus dem Leitungsnetze wurde am 23. November abgegeben. 94 % der bebauten Grundstücke sind an das Leitungsnetz angeschlossen. Ueber die Anlage selbst wurde an anderer Stelle eingehend berichtet.

Eine Teilstrecke der Lomnitzstraße wurde mit Wasser versorgt. Kosten 3088 RM. Der erhebliche gesteigerte Verkehr auf der Kadoburgerstraße erfordert die Anwendung entsprechenden Beschäftigungsmaterials. Man entschloß sich daher zur Belegung einer Teilstrecke mit Kleinspinnern. Der Kostenanwand beträgt 7800 RM. Hieron trägt der Bezirksverband 2125 RM. außerdem gelang es eine besondere staatliche Beihilfe von 3000 RM. zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung: Für das Wasserwerk wurden nicht 330 qm sondern 4330 qm Land erworben.

Weißer Zähne

(Ubler Mundgeruch beseitigt.)

(Ein Urteil von Vielen): Ich möchte noch bemerken, daß ich seit langen Jahren nur Chlorodont-Zahnpasta gebrauche, da mich keine andere Paste, mag sie noch einen so hoch klingenden Namen tragen, so befreit wie diese. Ich bin 45 Jahre, bis auf ein paar geringere Bolenzähne habe ich keinen einzigen schwarzen Zahn. Trotzdem ist sehr harter Mundgeruch, wundert sich meine Bekannte über das kindliche weiße Aussehen meiner Zähne und über mein sonst noch solches tadelloses Gebiß, um welches ich viel beneidet werde. Seit über 25 Jahren kenne ich keine Zahnschmerzen. Vielleicht interessiert sie dies. Hindenburg-S. 2.

(Originalbrief bei weiteren Anträgen hinterlegt.)

Chlorodont Zahnpasta ist zu haben in jeder Apotheke, Drogerie, Buchhandlung, Musikinstrumentenhandlung, Schreibwarenhandlung, in den Hauptstädten in den meisten Buchhandlungen, in den Hauptstädten in den meisten Buchhandlungen, in den Hauptstädten in den meisten Buchhandlungen.

Hierzu eine Beilage.



Sachsen auf der Länder-Konferenz.

18. Januar 1928

Die gestrige Vormittags-Sitzung der Länderkonferenz wurde, wie bereits gemeldet, durch Darlegungen des

sächsischen Ministerpräsidenten Heide

eingeleitet, der folgendes ausführte: Die bisherige Aussprache scheint sich für den Gedanken des Einheitsstaates nicht übermäßig aussichtsreich gestaltet zu haben. Die Gegensätze zwischen Süddeutschland und dem Norden sind sehr groß. Wollte man daher die Frage mit allem Nachdruck betreiben, so wäre zu befürchten, daß das Reich in heftige Verfassungskämpfe gestürzt würde. Gleichwohl wäre es falsch, diese Konferenz etwa als wertlos zu erachten. Die Länder müssen dem Reich die Frage vorlegen, ob es so, wie bisher, weitergeht, daß das Reich den Ländern immer neue Aufgaben aufzulegt, ohne die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Geht es so weiter, so muß der Zeitpunkt kommen, wo ein Land nach dem anderen lebensunfähig wird, und schließlich würde das Reich nur lebensunfähige Gebilde zu übernehmen haben. Auch Sachsen ist im Laufe der letzten Jahre immer mehr vom Reich her eingeeignet und geschädigt worden. Durch die Steuerfahndungen muß Sachsen 15 Millionen seines Aufkommens abgeben, 4 Millionen allein an Bayern, während das Reich auf Grund des Art. 35 des Finanzausgleichsgesetzes nur 13 Millionen an Länder abgibt. Die Lage der Länder muß immer schwieriger werden, wenn z. B. das Reich durch die letzte Ver. Brünning einem Lande wie Sachsen einen Einnahmeverlust von 17 Millionen verursacht.

Das Kernproblem wird immer bleiben das Verhältnis vom Reich zu Preußen. Würde Preußen aus der vom Ministerpräsidenten Braun verteidigten Reserve heraustreten, so würden auch die anderen Länder, wenigstens in Norddeutschland, mitgehen können. Preußen scheint aber nicht in die Breite springen zu wollen. Ministerpräsident Braun bringt Preußen in den Verdacht, daß es abwarten will, bis die übrigen Länder lebensunfähig und wie reife Äpfel ihm in den Schoß fallen und dann ganz Preußen sich als Reich aufbaut. Das würde der Weg des Zentralismus über ein Großpreußen sein; das würde bedeuten, die wertvollen Errungenschaften der Länder auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete zugrunde zu richten. Die Entwicklung zum Einheitsstaat auf diesem Wege muß ich ablehnen. Ich trete für die Entwicklung zum Einheitsstaat ein, aber unter der Voraussetzung, daß die wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Länder erhalten und gesichert bleiben.

Wenn Preußen sagt, daß es keinen Zwang ausüben wolle, so sprechen die Vorgänge bezüglich Hamburgs eine etwas andere Sprache, und die Vorgänge in Magdeburg und Halle bei dem Versuch, ein mitteldeutsches Wirtschaftsgebiet herbeizuführen, wobei man auch vor Leipzig als einem Teil Sachsens nicht Halt machte, scheinen zwar utopisch, zeigen aber, wie wenig Rücksicht Preußen auf andere Länder nimmt. So sehr ich mich also verwahre gegen eine zentralistische bürokratische Entwicklung, so muß ich andererseits doch auch die Stellungnahme der Länder Bayern und Württemberg als nicht den Zeitverhältnissen entsprechend ansehen. Ein Zurück im Sinne der

Forderungen dieser Länder kann es nicht mehr geben. Man sollte doch nicht durch übermäßiges Beharren auf Einrichtungen, die nicht mehr haltbar sind, das Berechtigte und Wünschenswerte an dem Ländergedanken gefährden. Sachsen hat schon früher beim Sperrgesetz einschneidende Ersparungsmaßnahmen getroffen.

Auf Grund des Gutachtens des Präsidenten des Staatsrechnungshofes, Schick, ist Sachsen auch jetzt im Begriff, so einschneidende Reformen in die Wege zu leiten, wie wohl bisher kein anderes Land. Darüber hinaus kommen Verwaltungsverbesserungen in Betracht, indem mehrere Länder sich auf dem Wege zu gemeinsamen Einrichtungen begeben. Andererseits sollte aber auch das Reich selbst nicht zu sparen vergessen. Bisher hat sich noch fast immer gezeigt, daß die zentrale Verwaltung des Reiches teurer arbeitet, als die Verwaltung der Länder. Ein deutliches Beispiel bieten dafür die Reichsbauämter, die mit fünf Beamten in Sachsen ein Sechstel Bauten vollführen, während Sachsen selbst mit seinen fünf Landesbauämtern fünf Sechstel Bauten ausführt. Die Länderparlamente beschäftigen sich manchmal mit Dingen, für die das Reich zuständig ist. Sie sollten sich durchaus auf Landesaufgaben beschränken. Damit würde vielen Angriffen gegen die Länderparlamente die Spitze abgebrochen werden.

Der thüringische Staatsminister Dr. Venthäner sprach die Hoffnung aus, daß die Konferenz namentlich für die kleineren und mittleren Länder insofern zu einem Erfolge führen werde, als ihre Vertreter das Gefühl mit nach Hause nehmen könnten, daß das Reich sich seiner Pflicht bewußt sei, auch seine schwächeren Glieder mit allen Kräften zu unterstützen.

Der heftigste Staatspräsident Ulrich übte Kritik an der nach seiner Auffassung lediglich negativen Einstellung der Referate. Er unterstrich, daß es kein Zurück geben könne zu dem, was war. Eine solche rückwärtsgehende Einstellung sei in den Referaten des bairischen Ministerpräsidenten Dr. Heide und des württembergischen Basille vorhanden. Die Politik des Reiches und der Länder müsse nach vorwärts gehen.

Staatspräsident Kemmele (Baden) behandelte vor allem die Finanzfragen. Er warnte davor, einen gefährlichen Zentralismus unorganisch betreiben zu lassen, ohne sich über die letzten Konsequenzen klar zu sein.

Nachdem der preussische Ministerpräsident Braun sich noch mit einzelnen Diskussionsrednern zu seinem Referat auseinandergesetzt hatte, behandelte der oldenburgische Ministerpräsident v. Fink die aktuellen Probleme unter dem besonderen Gesichtspunkt der oldenburgischen Bedürfnisse.

Schließlich nahmen in der Vormittags-Sitzung noch Reichsarbeitsminister Brauns, der Vorsitzende des Ministeriums von Lippe, Präsident Drate, der Ministerpräsident von Anhalt, Deist, und der Vorsitzende des braunschweigischen Staatsministeriums, Minister Dr. Jasper, sowie der Staatsminister von Mecklenburg-Strelitz, Dr. Hütaedt, das Wort. Der anhaltische Staatspräsident Deist und der braunschweigische Ministerpräsident Jasper sprachen sich für den Einheitsstaat aus.



Zur Reichskonferenz.

Wir bringen ein Foto der hervorragendsten Teilnehmer der Konferenz im Bild, und zwar von links nach rechts, oben beginnend:

- Basille, württembergischer Staatspräsident;
- Heide, bayerischer Ministerpräsident;
- Braun, preussischer Ministerpräsident;
- Schick, bayerischer Minister des Innern;
- Fischer-Wasch, preussischer Finanzminister;
- Apelt, sächsischer Minister des Innern;
- Schmitt, badischer Finanzminister;
- Preiser, Oberbürgermeister von Hamburg.

Die Kriegsgefahr auf dem Balkan.

18. Januar 1928

Am Neujahrstage wurden von österreichischen Zollbeamten in der serbisch-ungarischen Grenzstation St. Gotthard 5 Waggons beanstandet, die bereits auf ungarisches Gebiet hinübergerollt waren. Zu spät hatten die Österreicher gemerkt, daß die von Verona in Italien über Tschschik-Neustadt nach Polen bestimmte Sendung, nicht wie auf dem Frachtbriefe stand, Maschinen, sondern Maschinengewehre enthielt. Die Maschinengewehre waren, wie die Regierung in Warschau ausdrücklich erklärt hat, nicht für Polen bestimmt, da dieses keine Waffen entweder selbst herstellt, oder sie aus Frankreich, nicht aber aus Italien bezieht. Es hat sich mithin um eine Deklaration gehandelt, man nimmt wohl mit Recht an, daß die Maschinengewehre in Ungarn selbst bleiben und hier nur beschlagnahmt werden sollten, um nicht wieder herausgegeben zu werden. Es liegt somit aller Wahrscheinlichkeit nach ein Täuschungsmandat vor; man wollte den Vertrag von Trianon umgehen, der Ungarn ausdrücklich die Einfuhr von Waffen verbietet. Diese Lösung ist umso wahrscheinlicher, als die Waffen gerade aus Italien kommen und das große In-

teresse, das Mussolini schon seit längerer Zeit den Ungarn entgegenbringt, zur Genüge bekannt ist. Die Gründe für diese Einstellung Italiens liegen klar auf der Hand und hängen mit Mussolinis Balkanpolitik zusammen. Die einst guten Beziehungen Roms zu Jugoslawien sind dahin, Mussolini arbeitet mit allen Kräften darauf hin, Jugoslawien von allen Seiten abzuschließen; er hat daher bereits mit Albanien einen Vertrag geschlossen und bereitet weitere Abmachungen mit Griechenland und Bulgarien vor.

Angriffe gegen Mussolini im österreichischen Nationalrat.

Italien als Friedensförderer.

Der Waffentransport von St. Gotthard wurde gestern im österreichischen Nationalrat im Rahmen der Debatte über das Kriegsgerätegesetz, das vor der Aufhebung der interalliierten Militärkontrolle verabschiedet wird, von den Sozialisten zur Sprache gebracht. Der sozialistische Redner Dr. Ellenbogen machte darauf aufmerksam, daß zwar Österreich dem Friedensvertrag entsprechend völlig wehrlos gemacht worden sei, daß

aber die Siegerstaaten die von ihnen übernommene Verpflichtung, abzurufen, nicht erfüllt hätten. Das beweise u. a. der Vorfall von St. Gotthard. Dasselbe Italien, das bei Österreich die Abrüstung auf das eifrigste betrieb, sei einer der Staaten, die in leidenschaftlicher Weise aufrüste. Italien sei sogar ein Staat, von dem ganz Europa und die ganze Welt wisse, daß es einen Krieg mit vollem Bewußtsein vorbereite. Die italienischen Feindseligkeiten richteten sich einmal gegen Frankreich und zum anderen gegen Jugoslawien. Die Rüstungen, die von Italien gegen Jugoslawien getrieben würden, fänden u. a. ihren Ausdruck in dem Versuch, einer Waffenlandung über österreichisches Gebiet nach Ungarn. Was sich hier abspiele, könne man nur als eine Verschönerung Italiens mit Ungarn gegen den europäischen Frieden bezeichnen.

Gegen Jugoslawien seien die Kriegsvorbereitungen bereits so weit gediehen, daß im vergangenen Halbjahr der Kriegsausbruch unmittelbar bevorstehen schien. Der Redner erklärte dann im Gegensatz zu der Rede des Bundesanwalts Dr. Seipel, daß auch Österreich durch die ungarischen Rüstungen bedroht werde. Es unterliege keinem Zweifel, daß die gegenwärtigen Leiter der italienischen Politik Österreich in einem Krieg gegen Jugoslawien als Aufmarschgebiet benutzen würden. Aus der sächsischen Presse geht hervor, daß Italien den Anlaß eines Kriegsausbruchs dazu benutzen wolle, um zu Südtirol auch Nordtirol zu bekommen.

Auf die Rede Ellenbogens wurde weder von seiten der Regierung, noch von seiten der bürgerlichen Parteien etwas erwidert.

Für die paneuropäische Union.

18. Januar 1928

Im „Matin“ beschäftigt sich Sauerwein mit dem panamerikanischen Kongress und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß auch ein paneuropäischer Zusammenschluß nötig sei. Europa, so meint er, drohen ungeheure Gefahren, eine soziale Revolution, ein Krieg und der Sturz von seinem bisherigen Range eines Kontinents. Vor diesen drei Gefahren könne allein die Vereinigung der europäischen Nationen bewahren. Gegenüber dem Sommerschutz handle es sich nicht darum, eine Politik der Intervention zu betreiben, sondern nur eine Politik der Einheitsfront. Was den Krieg anlangt, so bedeute er angesichts der Entwicklung der Technik die Vernichtung der zivilisierten Bevölkerung. Die dritte Gefahr bestehe darin, daß Europas Unabhängigkeit gefährdet und es von der Kolonisierung durch die anderen Kontinente bedroht sei. Auf zwei panasiatischen Kongressen sei bereits eine moralische Einheit der Eliten dieser Kontinente geschaffen worden. Die Macht Amerikas wachse mit Riesenschritten. Zwecks Erhaltung des Friedens und des Gleichgewichts in der Welt müsse Europa erhalten bleiben. Voraussetzung hierfür sei, daß es seine Streitigkeiten beiseite lasse.

Zum Schluß schlägt Sauerwein für die Paneuropäische Union folgende Etappen vor. 1. Gewährleistung der Sicherheit durch Ausdehnung des Locarno-Systems auf den ganzen Kontinent. 2. Wirtschaftsentente für Produktion und Verbrauch mit progressivem Wachstum der Zolltarifen. 3. Zusammenschluß der europäischen Länder durch vorhergehende Staatengruppen wie beispielsweise Frankreich und seiner Alliierten, nämlich Polen, die Kleine Entente und Belgien. Der Beitritt zu diesem Staatenbündnis müsse allen anderen Ländern offen bleiben.

Kritische Arbeitslage in Polen.

18. Januar 1928

Wie verlautet, hat sich die Arbeitslage in letzter Zeit in Polen wesentlich verschärft. Die Zahl der Arbeitslosen, die am 31. Dezember 1927 insgesamt 206 617 betrug, ist innerhalb der letzten 14 Tage um 24 881, also mehr als 10 Prozent, gestiegen. Ferner beginnen in allen Teilen die Lohnstreiks, die einen immer ernsteren Charakter annehmen und fast täglich brechen in den verschiedensten Unternehmungen größere und kleinere Streiks aus. In Polen freisen in der Hauptkohlenschieferwerke 4000 Arbeiter. In Dürrom traten in einer großen Ziegelei 250 Arbeiter in den Ausstand. Des weiteren legten in der Hohenlohe-Hütte in Oberschlesien und in der Fabrik Wanta der größte Teil der Belegschaft die Arbeit nieder. In Oberschlesien steht ein allgemeiner Bergarbeiterstreik bevor. Der Bergarbeiterverband hat eine Erhöhung der Löhne um 25 Prozent gefordert, deren Bewilligung sehr unwahrscheinlich ist, so daß man mit einem bevorstehenden Ausbruch eines großen Streiks rechnet. Die Krise auf dem Arbeitsmarkt wird auf die allgemeine Teuerung, besonders der Lebensmittel, in Polen zurückgeführt.

Die Verfolgung deutscher Pazifisten

18. Januar 1928

Der ständige Verwaltungsausschuß der französischen Friedensgesellschaften hat eine scharfe Protestentschließung gegen die gerichtliche Verfolgung deutscher Pazifisten wegen Hochverrats angenommen. In dieser Entschließung wird erklärt, daß die französischen Friedensgesellschaften sich in keiner Weise in die deutsche Politik einmischen oder Kritik an den Grundlagen des Verfahrens üben wollen. Immerhin müßten sie die Reichsregierung und das gesamte deutsche Volk darauf aufmerksam machen, welche ungeheure schmerzlichen Eindruck diese gerichtlichen Verfolgungen im Auslande und besonders in Frankreich gemacht haben. Diese Verfolgungen scheinen dem Auslande vollkommen in Widerspruch zu stehen zur Friedenspolitik von Locarno, Töhring und Genf und geben den französischen Nationalisten abermals Anlaß, den Friedenswillen Deutschlands zu beargwöhnen.



Kurze Mitteilungen.

18. Januar 1928

Wie wir erfahren, wird Reichsaussenminister Dr. Stresemann in der ersten Februarhälfte einen längeren Urlaub antreten, um seine Gesundheit zu kräftigen. Der Reichsaussenminister ist bekanntlich seit Weihnachten erkrankt.

Der Finanzausschuss des amerikanischen Senats beginnt nächsten Montag mit der Beratung der Freigabebill.

Der panamerikanische Kongress in Havanna hat beschlossen, alle Plenar- und Ausschusssitzungen in voller Öffentlichkeit stattfinden zu lassen.

Das Hochofenunglück im Saargebiet

18. Januar 1928

Aus Pöhltingen wird gemeldet: Der explodierte Hochofen Nr. 5 ist der modernste und neueste der Köchlingwerke. Er „hing“ seit einigen Tagen, d. h. Füllung des Hochofens, Koks und Erz, war in der Mitte nicht mehr nachgerückt, sondern hat im Inneren des Ofens eine natürliche Höhlung gebildet. Diese entstand zwischen der flüssigen Eisenmasse auf dem Grunde des Ofens und der hängenden Schicht, so daß ein großer Zwischenraum entstand, der die Ofenproduktion ins Stocken bringen konnte und darum beseitigt werden mußte. Seit etwa drei Tagen bemühte man sich, das Hängende des Ofens zum Einritzen zu bringen. Auch die Arbeiter der Unglückschicht waren mit solchen Versuchen beschäftigt, deshalb war die Besetzung an diesem Tage 17 Mann stark, während normalerweise nur wenige Mann an dem Ofen beschäftigt sind. Gegen 3 Uhr muß der Einritzer in unvorhergesehener Weise erfolglos sein. Mit fürchtbarem Krachen brach eine vier Meter hohe Mauer ein. Gleich darauf wurde durch die ungeheure Gewalt die gesammelte Füllung des Ofens, sowie das schwere Mauerwerk fortgeschleudert, wodurch die entsetzliche Wirkung entstand. Sämtliche an der Unfallstelle beschäftigten Hüttenarbeiter wurden schwer verletzt. Nur ein auf der Sichtbühne beschäftigter Arbeiter konnte sich in ein Häuschen flüchten und dadurch sein Leben retten. Die Trümmer sind bis zu 50 Meter weit geschleudert worden. Da durch die Gewalt der Explosion auch sämtliche Rohre durchgeschlagen wurden, mußte der gesamte Betrieb stillgelegt werden.

Bereits 9 Todesopfer.

Zwei bei dem Hochofenunglück schwer verletzte Arbeiter sind ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf 9 erhöht hat. Die übrigen Schwerverletzten haben so schwere Brandwunden erlitten, daß bei verschiedenen Amputationen vorgenommen werden mußten. Einem Unglücklichen ist das Fleisch an Händen und Unterarmen bis auf die Knochen gänzlich verbrannt. Sämtliche Verunglückte standen bei Ausbruch der Explosion nach 16stündiger Sonntagschicht eine Stunde vor ihrer Ablösung. Wäre das Unglück um 6 Uhr früh erfolgt, so wäre bei dem in diese Zeit einsetzenden Schichtwechsel eine noch größere Anzahl Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen worden.

Aus aller Welt.

18. Januar 1928

* Eine achttjährige Schülerin spurlos verschwunden. Das Landesstrafgericht teilt mit: Noch nicht ermittelt ist die seit dem 12. Dezember 1927 nachmittags 1/2 Uhr aus Berlin spurlos verschwundene achttjährige Schülerin Elli Reinhold. Das Kind hat zur genannten Zeit die Wohnung seiner Mutter verlassen, um in einem Papiergeschäft Papierkerne zu kaufen. Von diesem Gang ist es nicht zurückgekehrt. Das Kind ist etwa 1,20 Meter groß, hat dunkelblondes, links gescheiteltes glattes Pubis, bleiches Gesicht, dunkle Augen, etwas breiten Mund mit wulstigen Lippen, schwarze, lidenhafte Zähne und spitzes Kinn. Bekleidet war es mit blauer Rollmütze, blauem Faltenrock, grünem, weiß gepren-

elten Pullover, weißem gestrickten Mantel, gez. E. K., schwarzen Strümpfen, schwarzen Halbschuhen und Gamaschen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß das Kind verschleppt oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Angaben über seinen Aufenthalt oder Verbleib erbittet die Kriminalpolizei Dresden, Zimmer 88.

* Der Kauf des Zeihplanetariums durch die italienische Regierung perfekt. In Anwesenheit des Finanzministers Bolpi und des Ministers Fedele wurden im Palazzo Chigi in Rom die Verhandlungen über den Kauf des Zeihplanetariums abgeschlossen und der Kaufakt unterzeichnet. Das Planetarium soll sobald wie möglich aufgestellt und anlässlich der nächsten Jahresfeier des Mariähe auf Rom eingeweiht werden.

* Mutter und zwei Kinder mit Gas vergiftet. Wie ein Berliner Morgenblatt meldet, wurden die 30 Jahre alte Frau Olga des Lokomotivführers Bartel und ihre beiden Kinder im Alter von 13 und 7 Jahren in ihrer Wohnung in Berlin durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, hat die Mutter Selbstmord verübt und die beiden Kinder mit in den Tod genommen.

* Geheimrat v. Glafeyns schwer verunglückt. Wie Berliner Blätter melden ist gestern nachmittags der frühere Reichsbankpräsident, Geheimrat v. Glafeyns, beim Ueberschreiten der Straße Unter den Linden in Berlin von einem Lastkraftwagen gestreift, zu Boden geworfen und am Kopfe schwer verletzt worden.

* Stedbrief gegen einen Schweizer Bankier. Die Schweizerischen Behörden haben gegen den flüchtigen Bankier Dr. Felix Fritsch wegen schwindigen und betrügerischen Kontrahierens einen internationalen Stedbrief erlassen. Den Gläubigerforderungen von 1 1/2 Millionen Franken stehen kaum irgendwelche Aktiven gegenüber.

* Die tschechischen Grenzräuber gefasst. Dem Teleson-Sachdiensteit wird aus Wien gemeldet: Die beiden tschechoslowakischen Militärleutnanten Eduard Miko und Franz Marek, die von Prohnik auf einem gestohlenen Kuzawa das Weite suchten, wurden in der Nähe von Lublin gefasst. Das Kuzawa wurde beschlagnahmt und die beiden Militär interniert.

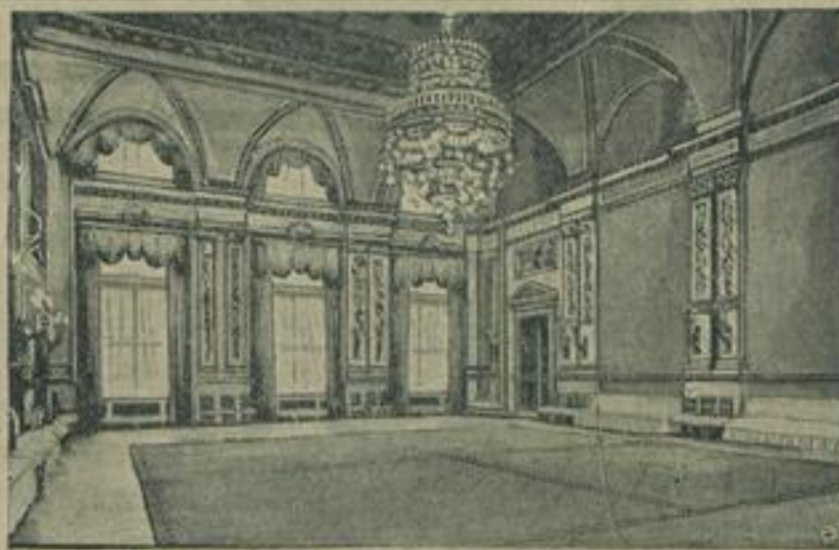
* Ein Riesenprozess in Orleans. Vor dem Appellationsgerichtshof in Orleans kommt heute ein Riesenprozess zur Verhandlung, in dem sich die klagende Partei aus nicht weniger als 17 Prinzen und Prinzessinnen zusammensetzt. Es sind dies die von den 21 des im Jahre 1907 verstorbenen Herzogs von Parma noch lebenden Kinder. Die Klage richtet sich gegen den Prinzen Elias, dem durch den Wiener Teilungsvertrag aus der Erbschaft von rund 4 Millionen Goldfranken das Schloss Chambord und der dazu gehörige Grund und Boden, der der Größe von Paris gleichkommt, zugesprochen wurde. Die Prinzen und Prinzessinnen hatten im April 1915 bei den Gerichten von Blois die Richtigkeitserklärung des Wiener Abkommens durchgesetzt. Sie stützen ihre Klage auf Aufhebung der Sequester auf die Tatsache, daß Prinz Elias österreichischer Staatsangehöriger ist. Die Klage, die seit 1920 vor franzö-

sischen Gerichten anhängig ist, erstrebt die Zuteilung des Schlosses und des dazugehörigen Gebietes für einen der klagenden Prinzen oder die Aufteilung unter sämtliche Kinder des Herzogs von Parma.

Aus dem Gerichtssaal.

18. Januar 1928

K. Astrologie im Gerichtssaal. Ein größerer, bis in die Abendstunden währender Strafprozess wegen täuschender Kellame auf dem Gebiete der Astrologie kam am Dienstag vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden zur Verhandlung. Die Anklage richtete sich gegen den 1888 zu Annaberg geborenen, in Dresden wohnhaften Graphologen Hans Georg Schiefer, der sich wegen eines Verstoßes nach § 4 des Reichsgesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu verantworten hatte. Nach dem Eröffnungsbeschluss wurde er beschuldigt, durch Verbeschreiben und ein Heft, mithin in öffentlichen Anfündigungen, sich strafbar gemacht zu haben, indem er für geringe Geldbeträge Leistungen versprach, die er gar nicht in der Lage war, zu bieten. Im jetzigen Verfahren drehte es sich nicht darum, ob der Astrologie ein besonderer Wert beizumessen ist oder nicht, sondern es galt die Frage zu klären, ob Schiefer in seinen öffentlichen Anfündigungen das, was er angepriesen, auch halten kann und zu leisten vermag. Es waren hierzu der Direktor des Dresdner Planetariums, Rißhauer und Studentent Professor Dr. Krause aus Leipzig, als Sachverständige geladen. Die Gutachten der Sachverständigen gingen dahin, der Angeklagte sei ein Mann, der in der Astrologie noch keinen gründlichen Bescheid wisse. Was er zu liefern vermag, sei gewöhnliche schematische Arbeit. In seiner Allgemeinbildung hapere es. Und in seiner fachlichen Ausbildung trete dieser Mangel erst recht in Erscheinung. Der Angeklagte habe die Sachverständigen nicht davon überzeugen können, daß er in der Lage sei, besondere Leistungen zu vollbringen, etwa in der Richtung, wie man nach seinen Anfündigungen erwarten könnte. Er steh auf recht unvorbereiteten Boden, dies mußte er auch erkannt haben. In den Nachmittagsstunden wurde dann noch das Planetarium hinter dem Ausstellungspalast aufgesucht, wo alle Prozeßbeteiligten weitere wertvolle Aufschlüsse erlangten. Nach dem Ergebnis der umfangreichen Beweiserhebung beantragte Staatsanwalt Dr. Pfahner die Verurteilung wegen täuschender Kellame mit 100 Mark Geldstrafe. Die Anfündigungen seien nicht nur unrichtig und täuschend, sondern auch wissenschaftlich unwahr. Der Ansehn eines günstigen Angebots sei erweckt worden. Rechtsanwält Dr. Heyne plädierte für Freisprechung. Das Urteil lautete im Sinne der erhobenen Anklage auf 100 Mark Geldstrafe und Einziehung aller beschlagnahmten Prospekte der von Schiefer herausgegebenen Schrift und Vernichtung der zum Druck benutzten Platten usw. Amtsgerichtsdirektor Dr. Ademann betonte in der Urteilsbegründung, es sei kein Urteil über den Wert oder Unwert der Astrologie gefällt worden, sondern nur wegen täuschender Kellame, die Schiefer vorgenommen habe.



Eine historische Stätte.

Der Kongress-Saal der Reichskanzlei.

Die Reichskanzlei der deutschen Länder und der Reichsregierung findet im Konzeptsaal der Reichskanzlei statt, der schon zweimal historische Konferenzen beherbergt hat, und zwar 1878 den berühmten Berliner Kongress, 1918 die weniger bekannte Weimarer Republikankonferenz, wenn man sie so nennen will. Für die 1. Lage Tagung der 18 Ministerpräsidenten und 14 Innenminister, sowie die begleitenden Referenzen und Ausschüsse der Reichsregierung mußte der Saal besonders hergerichtet werden, da Raum für über 100 Teilnehmer geschaffen werden mußte.

Des Herzens Not

Roman von Fr. Lehne.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nein, das ist mir alles zu kläglich; ich spiele lieber was anderes —“ und gleich darauf erklang der Geißhalswalzer: „O lang, du kleine Geißhals du.“ Gerda besah wohl eine sehr sorgfältig geschulte, aber keine besondere Stimme, die in der Höhe sehr scharf klang — es war die reine Soubrettestimme; aber ihr Vortrag, der ungemein lebendig und anschaulich war, ließ darüber hinwegsehen.

„Bravo, bravo, siehst du, Kathrin, so was gefällt mir, das liebe ich — noch mehr von der Sorte!“

„Wirklich, Herr von Suchwaldt?“ Mit blühenden Augen drehte sich Gerda auf dem Klavierstuhl um.

„Aber bitte, da liegt wenigstens „Käse“ darin, das ist eher was für unsereinen —“

„Mama, dann darf ich wohl aus „Carmen“ vortragen?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, begann sie in sehr temperamentvoller Weise die „Seguidilla“ — „Draußen am Walle von Sevilla.“

Mit diesem Vortrag hatte sie immer Hellmut ganz begeistert, den dann ihre feurigen Augen so anblitzten, daß er denken konnte, er sei wirklich gemeint. Zufällig hatte sie dies ihrer Mutter erzählt, doch die hatte gelacht:

„Mein Kind, es gibt für junge Damen andere Lieder, die besser zum Vortrag geeignet sind, als gerade dies. Es gehört sich nicht für dich. Lasse mich das nicht hören, es wirkt so wenig fein!“

Gestern abend erst hatte sie ihr das vorgehalten, und so sandelte nun Gerda nach ihren Worten! Die Rote des Mergers stieg ihr ins Gesicht. — „Gerda!“

„Mama —?“

„Kind, du weißt doch, daß ich „Carmen“ nicht liebe —“

„Und mir ist sie die liebste Oper — so flott und temperamentvoll — jede Woche könnte ich sie hören! Magst du sie nicht ebenfalls gern, Katharine?“

„Ich hatte noch nicht Gelegenheit, sie zu hören. Die Musik kenne ich größtenteils und muß gestehen, daß sie mir sehr gut gefällt!“

„So, Kathrin, jetzt bist du an der Reihe!“ — mit diesen Worten sprang Gerda auf.

„Für heute dispensiere mich, bitte,“ bat die Angeredete, „ein andermal hole ich das Versäumte nach.“

Wenn sie auch ihren Musikstudien wenig Zeit widmen konnte, so war sie doch Gerda in Gesang und Spiel weit überlegen, wovon sie eben den Beweis erhalten hatte. Sie wollte vermeiden, daß Gerda sich übertrumpft fühlen sollte, deshalb verzichtete sie lieber, was der andern wiederum den Glauben gab, sie genierte sich vor ihr.

„Weißt du, Gerda, wir gehen mal einen Augenblick in den Garten, wenn du Lust hast.“

„— und ob!“ Gern folgte sie der Aufforderung, die sie dem langweiligen Kaffeestisch entrückte, und die jungen Mädchen gingen ins Freie.

„Wollen wir über den Hof gehen? Oder nein, wir gehen von der Dorfstraße aus, das ist einfacher.“

Es dauerte nicht lange, so hatte Kathrine eine ganze Schar weißblonder, rotbäckiger Kinder hinter sich, die sich ohne Scheu an ihr Kleid hängten. Lachend wehrte sie sie ab.

„Sitz dir das nicht lästig?“ fragte Gerda, indem sie das keine Kösschen rümpfte, „die schmutzigen Bälge.“ Sie ruffte ihr Kleid zusammen als fürchte sie, daß dies durch die Berührung der Kinder verdorben werden könnte.

„Und trotzdem hab' ich sie lieb! Siehst du das kleine, blasse Mädel hier? Manche Nacht habe ich im vorigen Monat an ihrem Bett gesessen und für das junge Leben gezittert. Sie hatte eine schwere Diphtheritis. Aber wir haben sie durchgebracht; unser Doktor Reiser ist ein sehr,

sehr tüchtiger Arzt! — Die Kinder sind heute außer Rand und Band, weil sie wissen, daß der Osterhase von Tante Katharine ihnen bald schöne bunte Eier legen wird.“

Gerda sah sie von der Seite an.

„Ich weiß nicht, Käthe, ob ich dich bewundern oder bemitleiden soll! Du bist doch nun immer hier auf dem Dorfe gewesen, außer der Pension, das rechne ich nicht. Wird es dir nun gar nicht langweilig? Ich denke es mir schrecklich, mein Leben hier auf dem Lande zu vertrauern; ich käme um vor Langeweile.“

Die Angeredete lachte hell auf.

„Langeweile? Dazu hab' ich keine Zeit! Jede Stunde am Tage hat ihre Bestimmung; für mich könnte der Tag wirklich achtundvierzig Stunden haben; ich fülle sie schon aus, da läme ich nicht in Verlegenheit! Frühmorgens beaufsichtige ich die Mägde beim Melken, damit die Milch zur Zeit nach der Bahn kommt. Denke mal an, wenn die armen Städter ohne ihre gewohnte Morgenmilch sein müßten!“

„Mein Mütterchen ist sehr hinfällig; ich hab' manchmal Angst um sie; das Herz ist gar so schwach; da darf sie sich nichts zumuten, und ich erleichtere ihr jede Arbeit!“ — Und ich muß sehr hinterher sein; mein Bruder Werner braucht eine Menge Geld — 's ist ein leichtsinniger Junge!“

„Ich weiß es, Käthe! — Weißt du, ich werde immer Käthe zu dir sagen; ich finde die Abkürzung, die dein und mein Vater gebrauchen, gräßlich — wie sich das anhört, Kathrin, Kathrinchen usw. — Sag' mal, machst es dir so viel Vergnügen, dafür zu arbeiten, daß andere sich amüsieren können?“

„O, mir ist die Arbeit ein Lebensbedürfnis! Ich würde mich unglücklich fühlen, wenn mir die Arbeit genommen würde; zu den Drogen kann ich mich nicht rechnen.“

„Aber mich rechnest du dann dazu, nicht wahr? Denn ich arbeite nicht. Ich weiß gar nicht, wie ich das machen sollte — ich glaube, ich würde eine sehr lächerliche Figur spielen!“

(Fortsetzung folgt.)



Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin N. 30.
Wiederum verboten.

31. Fortsetzung.

Es war, als verleihe Madeleine, was ihn berührte, als fühlte sie, wie sie ihn leise hinüberzog zu sich, wie diese Stunde ihr gehöre, diese goldene Stunde, die in den Händen das Glück hielt, ihres Lebens Glück, das sie als solches erkannt, nachdem ihr Herz gerufen hatte in diesen Monaten, da sie fern gewesen, um das sie noch einmal zurückgekommen war, beivuhrt, mit dem festen Willen, wenn es sich zwingen ließe, sich dieses Glück zu erringen.

Hartmut empfand zum ersten Male den wunderbar feinen Reiz ihrer Erscheinung. Da er in sich ein festes Bild dessen trug, was ihm als höchste weibliche Schönheit und Anmut galt, hatte ihm zuvor das Verständnis dafür gefehlt. Er selbst begann sich wie ein anderer zu fühlen unter dem Zauber, der von ihr ausging. Die anregende Leichtigkeit ihres Geistes löste auch von seiner schwerfälligen Natur den Regel, seine Worte flossen leichter, sein Lachen klang hell, der Genuß der Stunde mit allem, was sie ihm bot, kam ihm zum vollbewußten Empfinden Lebenswärmes, langentbehrtes Behagen durchströmte ihn, und indem er aus ihren Händen eine der Platten des raffiniert gewählten Mahles entgegennahm, beugte er sich lächelnd zu ihr.

„Es ist gut mit Ihnen sitzen an des Lebens Tafel.“
„Weil die Tafel gut ist, oder weil ich selbst ein guter Kamerad an dieser Tafel bin?“
Redlich-leichten Tones fragte sie es, ihr Bild senkte sich tief in den seinen.
„Beides,“ gab er zurück — „beides — denn eines stimmt zum anderen, und ich könnte mir keines besser denken.“

Eine Sekunde hatten sich ihre Wimpern gesenkt, als wollten sie die heiße Luft dämpfen, die aus den Augen hervordrang. Dann sagte sie:

„Ja, ein wenig Schmeicheln, ein wenig Freude, ein wenig mehr zuweilen, als des Mittags Notwendigkeit, keiner sollte sie missen wollen oder gering von ihnen denken, denn sie sind süßelöstend und machen frei von dem, was allzu schwer am Boden hängt.“

Er nickte nur und seine Brust spannte sich mit tiefem Atemzuge, als wollte er das Letzte aus sich herausstoßen, was da lähmend noch in ihm lag. Vor ihm auf dem Tische ruhte Madeleines Hand, still reglos; nur ein Lichtschein spielte auf ihr hin und her. Was war es, das seinen Blick bannte auf diese feine, weiße Hand, das seine eigene zuden ließ, sie zu fassen, an sich zu reihen, festzuhalten mit zwingendem Druck, oder sie hinwegzuschleudern in das Dunkel hinein? Er rührte sie nicht an.

So hatten sie ihre Mahl beendet.
Da war er emporgesprungen, reichte die Schüsseln, als müsse er sich von einer Last befreien, und bat:

„Lassen Sie uns noch einmal um das Schloß herumwandern.“
„Bereit,“ sagte sie einfach, und schritt an seiner Seite die weißen Stufen der Veranda hinab.

Auf dem Schloßhof war es still geworden. Drinnen im großen Speisesaal saßen die Gäste beim Abendessen, doch von den Platanen leuchteten noch die goldenen Ahornblätter, und vorzudringender Platanenstämme fiel aus mächtigen Pechspfannen sie und da über ihren Weg.

Aus der Alantina-Höhle hinauf schritten sie zum Schloßwall hinüber, wo nur das Mondlicht durch die verfallenen Rankenbogen schimmerte. An einer Stelle, wo ein freier Ausblick auf ferne Bergeshäupter sich erschloß, stiegen beide stehen. Madeleine trat dicht an die grün umwachsene Brüstung heran und deutete mit träumerischer Bewegung in die Ferne.

„Sehen Sie — wie schön.“
Er sah — sah wieder vor sich die weiße, feine Hand sah ihr selbstes Gesicht mit den leuchtendsten Lippen und den weichen, leuchtendsten Augen und sah an ihre Schäfte sich schmiegend die rote Rose, um die der Mondstimmiger ludte.

„Die Rose — im Stenband.“
Ein raumender Laut war es nur, unter dem jede Pflanze ihres Wesens erbebte. Langsam hob sie die Hände, löste aus dem Haar die Blüte und bot sie ihm dar.

„Ich gebe Ihnen gern all meine Rosen, wenn sie Ihnen Freude bringen.“

Er starrte wieder auf die Rose, starrte in ihre Augen, und mit einem einzigen, wilden Ruck hatte er sie in seine Arme gefaßt.

„Madeleine — Madeleine.“
Von seinen Armen umflammt in süßer Glut, dunkelte sie die heißen, berausenden Kisse, die ihr auf Mund und Wangen brannten. Nur einmal war es von ihren Lippen ausgehört wie aus ihrem Taumel: „Du bist mein — bist mein.“ — dann hatte seltsames Schwelgen beide umfangen. Der Morgen graute; in seinem Zimmer sah Hartmut Bravand und blühte mit verstörtem Anblick vor sich hin. Was war geschehen, was hatte er getan, wozu sich hinreißen lassen...

„Ach, daß es erst Tag geworden wäre, daß er sie erst sehen dürfte, um ihr auf seinen Knien zu knien.“

„Es war nicht wahr, vergiß mir!“

Im Garten schritt er, sie erwartend, auf und nieder. Als er sie dann gewahrte, blaß, gesenkten Blickes, da stürzte er ihr entgegen, faßte ihre Hand und presste sie an seine Lippen.

„Vergessen, vergiß mir — vergiß und vergiß!“
Sie schlug die Augen auf: offen und ehrlich wie sonst.
„Vergessen? Auch jetzt noch?“
Er nickte auf. „Ich kann ja nicht, Madeleine, kann ja nicht — darf ja nicht.“

Sie hob die Hand, als wollte sie seinem Worte wehren.
„Ich weiß, was der Stimmung des Augenblickes galt und was mir, und ich bescheide mich, denn — ich baue auf die Zukunft.“

Er mochte sprechen, Widerspruch stand auf seinen Lippen, aber eine rasche Bewegung Madeleines bannte ihn zurück. Siegrast hatte sie die Arme emporgehoben und auf sein Schültern gelegt, fester Glaube leuchtete aus ihrem Blick.

(Fortsetzung folgt.)

Restaurant zum „Rödertal“

Sonnabend, den 21. Januar

Schlacht - Fest

Von früh 10 Uhr ab Wellfleisch, abends Bratwurst mit Sauerkraut und frische Wurst.

Sonntag: Bratwurst - Essen.



Der ober-schlesische Wanderer

Verlag: Giesewitz, Begründet 1828



Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Grosser Inventur - Ausverkauf

vom 19.-28. Januar.

Niemand versäume diese überaus günstige Gelegenheit
Während dieser Zeit auf alle Waren
10 bis 30 Prozent Kassenrabatt.

Konfektion, Schnitt- u. Wollwaren
Richard Jentsch
Bergstrasse 2.

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität,
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft, sowie
Metall- und Kohlenfaden - Birnen

empfiehlt äußerst preiswert
Hermann Rühle,
Ottendorf-Okrilla.




Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen.“

Sehr einfach — die mir anvertrauten Kinder sind gesund. Der gefährliche Husten, Keuchhusten, Katarrh, Verschleimung sind bei mir unbekannt. Warum? Machen Sie es wie ich. Lassen Sie die ausgezeichneten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

nie ausgehen! Für die Kinder gleichzeitig ein Nährmittel infolge des hohen Gehalts an Malzextrakt. Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg.

Zu haben bei: Hirsch-Apotheke, M. Ebert, Kreuz-Drogerie Fritz Jackel, Max Herrich, in Lomnitz bei Herrn. Schlotter.

Paket - Adressen mit u. ohne Firmendruck empfiehlt Buchdruckerei H. Rühle.

Gasthaus zum Bahnhof.

Sonnabend, den 21. Januar

Schlacht - Fest

Wellfleisch, Bratwurst mit Sauerkraut, ff. Blut- und Leberwurst.

Dierzu ladet freundlichst ein

Alfred Guhr u. Frau.



Geflügelzüchter-Verein.

Sonnabend, den 21. Januar, abends 1/8 Uhr

Tanz-Abend

im goldenen Ring.

Mitglieder mit Angehörigen, sowie Freunde des Vereins sind hierzu herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Brief-Kassetten Brief-Mappen

empfiehlt

Buchhandlung Herm. Rühle.

Sonnabend Verkauf von

Schweinefleisch

Pfund von 1 Mt. an

hausgeschl. Wurst

Pfund 1.20 Mt.

Gefrierfleisch

Pfund 70 Pfg.

Fischer, Südstraße.

Achtung!

Billige Seifen und Schürzen!

Lavendelseife 220 gr 45 Pfg.

Elsenbeinseife 100 gr 15 Pfg.

weiß. Kernseife 900gr 95 Pfg.

gelbe „ 900gr 75 Pfg.

Frauen-Schürzen

90 Bund Mt. 1.95

Kinder-Schürzen

M. 0.95

Büch- und farbenecht!

Hans Böhm, Radeberg.

Verkauf bei:

Böhm, Königsbrückerstr.

2 große leere

Zimmer

mit Kochgelegenheit

oder kleine beschlagsfreie

Wohnung zum 1. Februar

oder zum 15. Februar ge-

sucht. (Jahresmiete 300

bis 350 Mt.)

Angebote an die Geschäfts-

stelle dts. Bl. erbeten.

Visiten - Karten

Buchdruckerei H. Rühle.

Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.

Probennummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Senden Sie mir sofort

RHEUMASAN

gegen

Rheumatismus, Gicht, Mergenschub,
Ischias, Feuchte, kalte Füße

Dr. Reims

Rheumasan - u. Lonicot-Fabrik

Berlin N.W. 87.